

Sie ahnten ja nicht, daß sie eher das Herz Hannels als ihre Liebe töten würden. Ja, die Liebe lebte fort im Herzen Hannels, die konnte auch das Verbot der Eltern nicht töten. Die rechte Liebe läßt sich nicht verbieten, sie glimmt fort wie ein Funke und wird zum brennenden Feuer, wenn ihn der Wind verlöschen will. — Weh dem, der solches aus dem Herzen reißen will. —

Der Grenzer wurde versezt. O armes, jungfräuliches Kind! Das eiserne: Du darfst nicht lieben! läßt sie aufschreien in ihrem Gemüt. Sie mußte das Opfer bringen und ihrer Liebe entsagen. Aber treu bewahrte sie sein Bildnis als einziges Andenken, was ihr von ihrem Geliebten geblieben war.

So sahen wir sie, wie sie im Raufrost dem geliebten Hain ihr Leid klagt, wie sie nach den Bergen hilfesuchend ausschaut, als ob der Geliebte doch von dort kommen müsse.

Sehnsucht im Herzen, wie ist das so schwer,
Einsam wandern, wie öde und leer,
Dem Liebsten entsagen, Glück müssen entbehren,
Das kann die größte Kraft verzehren!

Wie mag sie geseufzt haben und sich gewünscht: Ach, läßt du doch dort oben auf dem Dybiner Friedhofe, denn ich werde es nie überwinden. Wenn auch alle dagegen sind, ich will ihm treu sein bis in den Tod. Das hat sie auch befolgt. —

Als ein kleiner Trost war ihr bis dahin immer noch sein Bild geblieben, als sie aber eines Tages von einem Ausgang zurückkehrte, fand sie auch das nicht mehr. Die Eltern selbst hatten es ihr entwendet und vernichtet.

Das ging über ihre Kraft. Opfer erfordert Kraft, aber ihr zarter Körper hielt es nicht aus. Ein empfindsames Herz brach unter der Last des Schmerzes, ein junges Reis mit der lieblichsten Knospe wurde erdrückt vom Raufrost des Lebens und sank in das Grab. Bald begrub man sie auf dem Friedhof des Dybin.

Da fiel die Binde von den Augen der Eltern. Waren sie bis dahin blind gewesen? Hatten sie nicht Schuld am Tode der Tochter? Nun war es zu spät. Zu spät — dieses Wort — das grausamste auf Erden. Nichts wieder gut machen können, nicht noch ein einziges Mal Liebe erweisen dürfen! Es ließ den Eltern keine Ruhe. Immer kam ihnen das Bild wieder vor die Augen, wie ihre Tochter das Bildnis ihres Geliebten suchte.

Heute noch wird es erzählt, wie sie auch nach ihrem Tode noch in ihren Gemächern erschienen sei, die Ihrigen anklagend und das Bild immer wieder von ihnen verlangt habe.

Sie wären aber des Spukes bald müde geworden und hätten einen Waldarbeiter, der darüber seinen Spott gehabt habe, ein Geldgeschenk und den Auftrag gegeben, den Geist der Hannele zu verbannen. Aber das wurde ihm sehr sauer.

In verschiedenen Zeiträumen, bei Tag und bei Nacht, quälte ihn die Seele des Förster-Hannele mit ihrer Sehnsucht. Manchmal wurde es so schlimm, daß er Anfälle bekam. Dann war er gänzlich ermüdet und zerschlagen. Wie man sich erzählt, soll er erst nach Jahren durch den damaligen Pfarrer durch Gebet und geistlichen Zuspruch geheilt worden sein. Später ist auch er auf dem Friedhof zu Dybin beerdigt worden wie das Förster-Hannele.

Skifahrt in Zittauer Bergen

Von L. St. H.

Wiederum war es Sonntag geworden, ein klarer, kalter Sonntagmorgen. Mutter Erde hatte eine ganz ansehnliche Decke Neuschnee zu tragen. — — Rucksack und Ski, euer Werktag beginnt! Zwei Freunde sagen einander ein „Ski Heil“ zum Morgengruß. Sie treffen sich am verabredeten Plage des am Nordabhang der Lausche gelegenen Gebirgsdorfes. Der Wanderplan ist bereits bestimmt und schon sitzt die Bindung an festen, derben Schuhen.

Die Hölzer ziehen ihre ununterbrochene Linie am seichten Hang der Sängerböhe hinauf. Ein gut Stück rechts, jenseits des Pfarrstößelgrundes, schaut der im Raufrost glitzernde Weberberg den Morgenläufern zu. Er sieht es, wie leicht sich's spurt und wie der andere folgt. Gut vorwärts geht's und bald sind die Frühförer den vielen blühenden, glitzernden Weberbergäuglein ent-

schwunden. In mäßiger Fahrt gleiten die Läufer den Hang zur „Neuen Sorge“ hinab. Weißer Rauch steigt aus den Essen einzelner Bundwerkhäuser kerzengerade in die Höhe. Knisternd und knallend wird das Stockholz im Ofen heut brennen, wenn draußen der Schnee singt. Und wie warm wird es den beiden Wanderern da; denn die Lauschwiesen erfordern genügend Bewegung. Talwärts — bergwärts, hinauf — hinab im Gräten- und Treppenschritt geht die Fahrt, immer am Waldesrande entlang. Ja, das bringt Wärme! Die Mägen verschwinden in den Taschen. Vorwärts, immer weiter. Die weiße Schutthalbe der Lauschesteinbrüche wird sichtbar und ganz oben glänzen die Scheiben des verzuckerten Lauschehauses im Morgensonnenschein.

Bald ist der Kammweg erreicht, und nun lohnt es sich wohl, einen Ausblick zu tun. Ein seltsamer Anblick von oben, wenn sich die niedrigen Gebirgshäuser beiderseits der Dorfstraße mit schwarzen Linien von der weiten weißen Fläche abheben, daneben der glitzernde Lärchenbusch des Butterberges und hinter diesem die große, schöne Aue des Mandautales.

Wie frei fühlen sich die zwei, wenn ihre Blicke in die weiße Ferne schweifen. Begraben scheint all ihre Werktagssorge zu sein unter der weiten, großen Schneedecke. Wohlan, Erdenbürger, dort haben viele Sorgen Platz! Schau nur, wie flott die Läufer den Wiesenhang hinabsausen, da zischt und sprüht der Pulverschnee. Freilich, dort unten in der Rübezahlsbaude wird ihnen der Morgenkaffee schmecken! Die fein gezogene, umbiegende Linie eines Telemarkschwunges beendet ihre Abfahrt neben dem Gasthause.

Eine halbe Stunde wird Rast gehalten, dann aber spuren sie auf dem Kammweg frisch weiter, hart an der Landesgrenze entlang. Es rauscht der hohe Buchen- und Fichtenwald des Buchberges seine eigene Sprache in die Einsamkeit — gleichsam als wollte er dem niederen Fichtenstand und böhmischen Lande zur anderen Seite lange Heimlichkeiten zuraunen.

In einer reichlichen Viertelstunde ist Zonsdorf erreicht. Die letzte Wegstrecke hierher machte die Fahrt noch vollends zum Genuß. Der Kurort ist in Richtung Schanzendorf durchquert. Ein flachauslaufender Steilhang am Plissen, die Übungswiese, muß auch heute für eine Stunde Fahren und Fallen herhalten.

Dann geht es aber auf kürzestem Wege dem Heimatdorfe zu. Die Lauschwiesen belohnen jetzt beiden Freunden den vorhin so beschwerlichen Aufstieg. In wenig Minuten ist die Strecke vom Rübezahl bis auf den Neue-Sorge-Weg zurückgelegt.

Die Läufer sind wieder daheim, Mittagessen und Mittagschlafchen wird ihnen sicherlich gut bekommen.

Wintersport und Gesundheit

In Hauptvorteil, den der Wintersport der Gesundheit bietet, liegt in dem Zwange und in der Möglichkeit, die sportlichen Übungen in gesunder Luft vorzunehmen. Dem Sommersport fehlt größtenteils dieser Vorteil. Die Höhenluft, wie sie gerade von unsern deutschen Mittelgebirgen den Sportbestimmten geboten wird, ist dünn und trocken und von geringem Drucke. Die Reinheit dieser Höhenluft, d. h. ihr geringer Gehalt an Staubteilchen und Krankheitserregern anderer Art ist garantiert durch das Vorhandensein großer Schneeflächen und das Nichtvorhandensein größerer Städte mit ihren die Luft verunreinigenden Industrieanlagen. Sowie der reichlich fallende Schnee die Luft von mechanisch beigemengten Unreinigkeiten befreit, so werden durch ihn auch viele chemische Verunreinigungen absorbiert. Nadelwälder, die in der Regel im Sportgelände vorhanden sind, bedingen einen gewissen Ozonreichtum der Luft, wie ihn die Ebene meist nicht bietet.

Wenn wir von diesen Vorteilen des Wintersportes im Gebirge sprechen, so denken wir besonders an die Fahrten auf Kodel und Bobleigh, wohl auch an den Schneeschuhlauf. Ähnliche Vorteile bietet aber auch die Ebene, soweit in ihr ausgedehnte Schneeflächen vorhanden sind. Ein Sportgerät, welches hier in Betracht